

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

WIRTSCHAFT

Im Megastore des Wissens

Preise, Gehälter, Handelsdaten: Wer Zahlen braucht, wendet sich an das Statistische Bundesamt. Die Behörde wandelt sich zum Dienstleister für jedermann Wolfgang Gehrman

Selten, dass eine Frage Frau Vollmann überfordert. An diesem Tag aber ist es kurz nach 14 Uhr so weit. Sie hat den Telefonhörer aufgenommen und gesagt:

»Guten Tag. Daniela Vollmann. Statistisches Bundesamt. Kann ich Ihnen helfen?« Der Anrufer will etwas über Bundesbürger wissen, die auf Auslandsreisen sterben. Wie und auf welchen Wegen kommen die nach Hause zurück? Sarg, Sack, Urne? Zu Lande, durch die Luft, übers Meer? Frau Vollmann muss passen: »Dazu haben wir keine Daten.« Ganz unberaten will sie den Bürger aber nicht lassen: »Vielleicht weiß die Lufthansa dazu etwas, ich würde es dort versuchen.«

Man mache sich ja keine Vorstellung, was die Leute alles fragten, sagt Daniela Vollmann. Sie arbeitet im zentralen Infoservice des Statistikamtes, und meist kann sie helfen. Manchen Anrufern schickt sie zu ihrer Frage gleich ein vorbereitetes elektronisches Infopaket. Andere stellt sie in die zuständige Fachabteilung durch. Rund 600 Mitarbeiter des Amtes sind geschult, unkompliziert und schnell Auskünfte über ihr Arbeitsgebiet zu geben.

Manchmal gelingt ihr auch das, wofür Kollege Ralf Müller am Schreibtisch gegenüber amtsintern hoch angesehen ist: Er beantwortet viele Anruferfragen aus dem Kopf.

»Den Arbeitsspeicher aktivieren« nennt der erfahrene Statistiker das trocken. Der Mann wäre die Idealbesetzung für die TV-Wissensshow Wer wird Millionär?.

Insgesamt erreichen jährlich 420000 Anfragen das Amt, das macht 1600 pro Arbeitstag. Zwei Drittel davon kommen telefonisch herein. Vollmann: »Es gibt Phasen, da mag man dann am Feierabend zu Hause einfach nicht mehr ans Telefon gehen.«

Hier, in ihrer Arbeit im Infoservice, wird augenfällig, was der Öffentlichkeit weitgehend entgangen ist: Das Statistische Bundesamt in Wiesbaden wandelt sich von einer grauen Langweilerverbehörde zu einem modernen Dienstleistungsbetrieb, zu einer Zentralinstanz der Wissensgesellschaft. Schon anno 2001 hat es sich ein neues Corporate Design und einen neuen Kurznamen gegeben Destatis. Seit einem Jahr treibt ein neuer Amtschef, Walter Radermacher, den Wandel weiter voran.

Seit Dekaden hat man hier von Amts wegen alles über Land und Leute, Unternehmen, Haushalte und Verbände gezählt, was dem Staat nach Maßgabe etlicher Statistikgesetze zählenswert erscheint. Die Bürger nahmen die Datensammelei allenfalls wahr, wenn sie bei Mikrozensus

oder Volkszählung mit Fragen belästigt wurden. Oder wenn es öffentlichen Streit um die Wahrheit der Zahlen gab, nach dem Motto »Glaub keiner Statistik, die du nicht selbst gefälscht hast«. Vielleicht noch, wenn, wie gerade erst, das Statistische Jahrbuch publiziert wird. Für die Destatis-Leute ist Letzteres ein etwas quälender Auftritt. »Das Jahrbuch«, sagt PR-Chef Thomas Riede, »ist schon noch unser Klassiker. Aber seine Zahlen sind nicht die aktuellsten. Wirklich zählt, was wir online veröffentlichen. Amtliche Statistik heißt heute Internet.«

Auf Platz vier der häufigsten Anfragen: Daten über Haustiere

Mindestens ein Drittel der Arbeit, die Daniela Vollmann und der Infoservice leisten, besteht denn auch darin, anrufenden Kunden Navigationshilfe zu geben, von der Startseite www.destatis.de hinab in die Tiefen der elektronischen Fachstatistiken. Es war ein wichtiger Schritt des Wandels mehr noch als die Umbenennung, als 2004 ein neues Kundenmanagementsystem plötzlich sicherstellte, dass Anfragen an das Amt rasch in die Fachabteilungen gelangen. Seither funktioniert Destatis wie ein Megastore des Wissens und der Haupteingang ist die Startseite im Internet. Über sie finden Fachleute rasch die

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

langen Datenreihen, die sie brauchen, und Laien die gewünschten Informationen zu Themen wie Arbeitsmarkt, Preisen oder Verdiensten. Eine kleine Infografik dient als erster Blickfang, und die »Zahl der Woche« zu liefern, darum konkurrieren die Fachabteilungen mittlerweile. Im Zentrum aber stehen die griffigen Nachrichten, zu denen das Bundesamt aktuelle Zahlen aufbereitet was sich gelegentlich rächt, wenn die Bild-Zeitung daraus mal wieder einen Aufmacher strickt: Alles wird teurer! Tags darauf glühen im Infoservice die Telefone.

Selbstverständlich erfassen die Statistiker auch, wonach die Anrufer fragen. Die meisten Auskünfte des Infoservice drehen sich um mittelständische Unternehmen. Wie viele gibt es, was sind die wichtigsten Kennzahlen dazu? Am zweithäufigsten interessieren Fehlzeiten und Krankenstände in Unternehmen. Auf Rang drei des Wissensdurstes liegen Zahlen zu Inflation und Kaufkraft, auf Platz vier Angaben über Haustiere.

Die meisten Fragesteller (26,3 Prozent) sind Schüler und Studenten, die Hilfe bei Haus- und Seminararbeiten brauchen. Es fragen Wirtschaft (25,9 Prozent) und Privatnutzer (24,4 Prozent), zum Beispiel Stammtischbrüder, die Entscheidungshilfe für eine Wette über den Kondomverbrauch suchen. Es melden sich Politiker und Verbände. Unternehmensberater lassen sich ganze Marktanalysen zusammenstellen, manche regelmäßig, das ist bei Destatis meist gratis. Viele wissenschaftliche Institutionen

haben die Datenreihen, die sie dauernd benötigen, für moderate Gebühren abonniert. Die Grundüberlegung lautet: Die amtliche Statistik wird aus Steuermitteln finanziert, ihre Nutzung sollte den Bürger nichts kosten.

Gratis ist auch die Kritik, die das Amt zu hören bekommt. Chefvolkswirte der großen Banken etwa monieren, dass die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, für die Destatis verantwortlich ist, den Wandel in Richtung Dienstleistungsökonomie nicht ausreichend abbildeten. Anderen ist die Statistik nicht schnell genug ein Anspruch, der im Widerspruch zu den Erfordernissen von Genauigkeit und Verlässlichkeit steht. Verbände bemängeln das Fehlen spezieller Daten, die ihnen beim Verfolgen ihrer Interessen dienlich sein könnten. Und alle beklagen, dass die Datensammler ihnen zu viele statistische Meldepflichten auferlegen, die sie als bürokratische Last empfinden.

Einer, der ein gutes Wort für die amtliche Statistik einlegt, ist Gert G. Wagner. Der Professor verantwortet beim Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin die Längsschnittstudie Sozio-Ökonomisches Panel und ist selbst eine Statistik-Koryphäe. Das DIW hat 2006 untersucht, wie hoch die Belastung der Wirtschaft durch die amtliche Datenerhebung ist: gering. Von den 3,5 Millionen deutschen Unternehmen müssen nur 15 Prozent das Statistische Bundesamt oder seine Pendants in den Ländern beliefern. Der Kostenaufwand dafür summiert

sich auf 230 Millionen Euro. Andere gesetzliche Melde- und Aufzeichnungspflichten erfordern ein Vielfaches davon. Wagner berichtet von seinen Erfahrungen im Statistischen Beirat: »Die Bankvolkswirte wollen immer mehr Daten, aber die Wirtschaftsverbände wenden sich gegen sachgerechte Erhebungen. Für die Wissenschaft ist das Statistische Bundesamt heute mit seinem Forschungsdatenzentrum eine wichtigere Quelle denn je, und es ist methodisch in den vergangenen Jahren unglaublich viel besser geworden.«

Das hört Walter Radermacher gern. Der Präsident des Statistischen Bundesamtes hat sich eine große Aufgabe gesetzt, nämlich mit Hilfe der Informationstechnik die Datensammlung von einer Bringschuld der Wirtschaft zu einer Holschuld des Amtes zu machen. Bittet man ihn, seine Arbeit zu skizzieren, so entspricht die Antwort erst einmal dem erwartbaren Bild vom drögen Statistiker. Er sagt: »Ich müsste mir die einzelnen Zeitanteile anschauen und dann gewichten. Grob bin ich je ein Drittel international, national und hausintern tätig.« Wenn er aber konkret wird, kann er in lebhaftem Redefluss vermitteln, dass das Sammeln statistischer Daten intellektuell reizvoll sein kann.

Im Frühjahr, Abteilung international, war er bei den Vereinten Nationen in New York. Es ging darum, die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen global zu harmonisieren. Einige Staaten mit angelsächsischer Tradition zum Beispiel schlagen

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Aufwendungen für Forschung und Entwicklung den Investitionen zu, die meisten europäischen aber dem Konsum mit erheblichen Folgen für die Berechnung des Bruttoinlandsprodukts und seiner Verwendung. Radermacher: »Wir haben es zum ersten Mal geschafft, die Briten für eine gemeinsame europäische Position zu gewinnen.« In der Art und Weise, wie Staaten ihre Daten erheben, drücken sich auch unterschiedliche Weltanschauungen aus.

Ein anderer Konfliktpunkt waren die Rückstellungen für die Beamtenpensionen, die in Deutschland nicht in der Staatsschuld ausgewiesen werden. Wäre es dem deutschen Chefstatistiker nicht gelungen, eine nur allmähliche Anpassung der heimischen Statistik an internationale Gepflogenheiten auszuhandeln, hätte die Bundesregierung plötzlich ein massives Problem bei der Einhaltung der Maastricht-Kriterien gehabt.

Daheim hat Radermacher mit der Modernisierung des Amtes und der amtlichen Statistik alle Hände voll zu tun. Das betrifft nicht nur die Öffnung von Destatis für die Kundschaft, sondern auch die Erhebung der Daten. In vier Jahren zum Beispiel steht wieder ein großer Zensus an. Einen Aufstand wie bei der Volkszählung 1987 soll es dann nicht noch einmal geben. Die Bürger sollen nicht mehr flächendeckend von Interviewern in ihren Wohnungen heimgesucht, sondern das Gros der Daten soll durch die Vernetzung dezentral geführter Melderegister zusammengeführt werden.

Hausintern ist Radermacher mit dem Problem konfrontiert, das alle Behördenchefs plagt: dem Sparzwang. Jährlich mussten zuletzt an die zwei Prozent des Personals abgebaut werden. Zur Zeit der deutschen Wiedervereinigung hatte das Amt 3300 Beschäftigte, jetzt noch 2700. Mit diesem sinkenden Personalstand können die exponentiell wachsenden Möglichkeiten der Informationstechnik nicht ausgeschöpft werden. Im Klartext: Das Amt hat in erheblichem Maße die falsche Mitarbeiterstruktur für seine Modernisierung und kann die richtigen Leute kaum einstellen. Radermacher umschreibt das vorsichtig: »Das bedeutet natürlich jede Menge Schulungen und den Einsatz modernster Personalführungsmethoden. Trotz aller Schwierigkeiten kann man aber sagen, dass wir heute schon eine der modernsten Bundesbehörden sind.«

Der Umbau des Amtes ist auch physisch sichtbar. Vom vielstöckigen Verwaltungsquader am Wiesbadener Gustav-Stresemann-Ring, in dem das Amt seit 1956 residiert, steht derzeit nur noch ein von Baugerüsten kaschiertes Stahlbetonskelett.

»Grundinstandsetzung«, sagt das Bauschild. Erhalten bleiben aber die denkmalgeschützte Kantine mit dem Interieur aus den fünfziger Jahren und der von Natodraht gekrönte Hochsicherheitszaun, der zur Volkszählung 1987 zum Schutz vor dem Volkszorn um das Amt gezogen wurde. Temporär hausen Walter Radermacher und die Amtsspitze derzeit in einem

Gewerbegebiet am Rheinufer. Die Büروفenster hält man besser geschlossen, denn vom anderen Ufer weht der unangenehme Geruch herüber, der bei der Herstellung von Nescafé-Pulver entsteht. Alles in allem ein Ort, an dem man einfach veränderungsfreundlich gestimmt sein muss.

Gäbe es im Amt so etwas wie Stars, dann wären es die Kollegen von der Preisstatistik. Ob die Lebenshaltung teurer wird, interessiert jeden Bürger. Die Teuerungsrate ist wohl auch die wichtigste Größe für die Wirtschafts- und Geldpolitik. Wertsicherungsklauseln, für die man diverse amtlich ermittelte Teuerungsrate braucht, spielen außerdem in Millionen von Verträgen eine Rolle.

Kürzlich machten die stark anziehenden Preise für Molkereiprodukte Schlagzeilen. Die Fachstatistiker reagierten prompt und stellten die Preiskurve für H-Milch ins Netz. Schnell konnten sie auch mit einer Erklärung aufräumen, die durch die Medien geisterte: dass es wachsende Nachfrage aus China sei, welche die Milch verteuere. Um das zu widerlegen, arbeiteten die Teuerungsexperten flugs mit den Kollegen von der Außenhandelsstatistik zusammen. Am Ende ließ ein Blick auf die Futtermittelpreise der Vergangenheit es viel plausibler erscheinen, dass die Bauern einfach steigende Kosten weiterreichten.

Nicht immer können die Preisstatistiker so leicht punkten. Etwas gequält denken sie an die Euro-Teuro-Debatte zurück. Nach der Einführung des

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Gemeinschaftsgeldes im Jahr 2002 war sich die deutsche Bevölkerung einig: Der Euro hatte das Leben verteuert, Hersteller und Händler hatten die Währungsumstellung zu massiven Preisaufschlägen genutzt. Die Statistiker aber konnten das nicht belegen, Monat für Monat wiesen sie eine gleichbleibend mäßige Inflationsrate aus. Volkes Meinung sah sich entsprechend bestätigt: Die Statistik lügt.

Das mochten die Datensammler nicht auf sich sitzen lassen. Mit großem Aufwand versuchten sie ihre Methoden populär und plausibel zu machen. Von Professoren ließen sie das Konzept der »gefühlten Inflation« entwickeln: Wer eine Ware, die tatsächlich teurer geworden ist, häufig kauft, gewinnt demnach den Eindruck einer allgemeinen Teuerung. Auch wenn diese Ware ein geringes Gewicht im Warenkorb zur Inflationsmessung hat, auch wenn zugleich andere Waren billiger werden. Dann klaffen die objektiv gemessene und die individuell empfundene Teuerung auseinander. Mittlerweile haben die Statistiker sogar einen persönlichen Inflationsrechner ins Netz gestellt. Jedermann kann sich dort sein individuelles Konsumprofil zusammenstellen und errechnen lassen, wie schnell sein Leben teurer wird.

Sind die Preisstatistiker die Strahlemänner des Amtes, dann wirken die von der Abteilung Außenhandel eher hinter den Kulissen. Dabei ist deren Eigenleistung sehr viel höher, denn die Außenhandelsstatistik ist eine sogenannte Zentralstatistik. Das heißt, Destatis erhebt die Daten selbst,

anders als bei der dezentralen Verbraucherpreisstatistik, für die die Statistischen Landesämter das Gros der eigentlichen Recherche erledigen. In 40000 sogenannten Berichtsstellen erheben sie 350000 Einzelpreise für 750 Waren und Dienstleistungen. In Wiesbaden werden die Ergebnisse mit zentral erhobenen Daten zu einem Bundesergebnis zusammengefasst.

Dass die Außenhändler im amtsinternen Beliebtheitsranking traditionell hinten liegen, hat seinen Ursprung in der Grünen Hölle. So hieß im Hausjargon der turnhallengroße Saal, in dem die Zollerklärungen für sämtliche Waren, die Deutschlands Grenzen passierten, gesammelt, sortiert und in Listen eingetragen werden mussten. Gigantische Stapel grüner Papierdurchschläge waren das vor ein paar Jahren noch, und viele Mitarbeiter, die neu in die Dienste des Statistischen Bundesamtes traten, mussten erst einmal monatelang Frondienst in der Grünen Hölle leisten ein verhasster Job.

Seit 1993 die Schlagbäume in der Europäischen Union abgebaut wurden, erfasst der Zoll nur noch die Handelsströme über die Außengrenzen der EU, den sogenannten Extrahandel. Was von deutschen Im- und Exporteuren über die Binnengrenzen hinweg gehandelt wird, muss von den Unternehmen für die Intrahandelsstatistik nach Wiesbaden gemeldet werden. Das geht im Wesentlichen elektronisch. Destatis stellt den Firmen Software zur Verfügung, die diese intern mitlaufen lassen. Auch der Zoll ist dabei, seine

Meldungen nach Wiesbaden auf elektronische Verfahren umzustellen. In zwei Jahren sollen annähernd 100 Prozent des Extrahandels so erfasst werden. Weil es derzeit noch nicht so weit ist und weil immer noch etliche selbst größere Unternehmen im Intrahandel die einmalige Mühe der Umstellung auf IT-Verfahren scheuen, gibt es noch einen Rest von statistischem Papierkrieg im Außenhandel. In einem Nebengebäude von Destatis hat sich deshalb ein kleines Reservat der Grünen Hölle halten können.

Die Stapel von Papieren mit dem Deckblatt »Lesefähige Meldevordrucke« sind immer noch imposant. In der verglasten Raumflucht mit den Leseautomaten ist sinnlich erfahrbar, was es heißt, dass Deutschland Exportweltmeister ist. Jede der zehn Maschinen erfasst stündlich 3600 Belege. Natürlich laufen die Meldeprozesse nicht reibungslos. Fehlerhafte Vordrucke sind nicht maschinenlesbar, Destatis-Mitarbeiterinnen müssen dann per Hand erfassen, wie viele Dampfbügeleisen, Geschirrspüler oder Einbaukochplatten mit welcher Kennziffer und welchem Warenwert ein großer deutscher Hersteller im laufenden Monat in welche außereuropäischen Länder geliefert hat.

Imposante Papierstapel zeugen von der Exportkraft deutscher Firmen

Manche Außenhändler vernachlässigen ihre Meldepflichten, und dann kommt Jürgen Kunz ins Spiel. Wenn der

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Routinier in Sachen Intrahandel etwas nicht mag, dann sind es »Datenlücken«. Deshalb mahnt er »Auskunftspflichtige«, die nicht pünktlich liefern. Oder er prüft Meldungen auf Plausibilität. Zum Beispiel, wenn ein importiertes geistiges Getränk aus Rumänien als Cognac deklariert ist oder der Warenwert eines exportierten Zuchtpferdes mit nur fünf Euro angegeben ist. Manchmal greift er auch zum Telefon und fragt: »Was ist bei euch los?« Er hat einen direkten Draht zu seinen Ansprechpartnern in den Unternehmen. Gelegentlich muss er ihnen einfach nur helfen, sich im Regelwerk der Meldepflichten zurechtzufinden. Aber immer wieder erfährt er auch Unternehmensinterna, wenn er sie nicht schon aus den Papieren herauslesen kann. Ist das Pharmaunternehmen, das plötzlich einen wichtigen Grundstoff nicht mehr bezieht, in Schwierigkeiten? So wie ein Wirtschaftskapitän unterliegt Kunz Insiderregeln, die ihm verbieten, sein Datenwissen zum persönlichen Vorteil zu nutzen, beispielsweise an der Börse.

Neben der Zentrale in Wiesbaden hat Destatis zwei weitere Standorte. Ins ehemalige

Bonner Innenministerium ist nach dem Abzug der Regierung unter anderem die Abteilung für die Sozialstatistik eingezogen, die im Zuge der Hartz-Gesetze und der neu entdeckten Familienpolitik wachsendes Gewicht im Bundeszahlenwerk hat. Und in Berlin operiert im Gebäude des einstigen DDR-Statistikamtes am Alexanderplatz der sogenannte i-Punkt, die Direktverbindung von Destatis zur Politik. Einerseits vertritt hier Leiterin Claudia Brunner das Amt in der Hauptstadt schließlich sind es Gesetze und Verordnungen, welche die Arbeit der Datensammler regeln, und die ändern sich ständig. Andererseits versorgt der i-Punkt Schlüsselkunden wie Ministerien, Botschaften oder Bundesbehörden mit Informationen. Und natürlich die Abgeordneten des Bundestags, für die im Reichstagsgebäude ein eigener Parlamentsservice agiert.

Dabei nimmt Claudia Brunner zwischen den Fraktionen keine Unterschiede wahr, was den Datenbedarf angeht. Im Gegenteil, eher gibt es einen parteiübergreifenden Konsens, und der heißt: dalli, dalli. »Alles muss innerhalb der nächsten

Stunde im Abgeordnetenbüro sein«, sagt Brunner, »und es müssen immer Gesamtdarstellungen zu einem politischen Problem sein.« Das in brauchbare Daten herunterzubrechen sei eine anspruchsvolle Aufgabe. Das Thema Armut zum Beispiel, das kommt in der amtlichen Statistik so gar nicht vor. Die relevanten Daten müssen erst einmal zusammengestellt werden.

Der Berliner Job ist wahrscheinlich der spannendste für die Bundesstatistiker. Natürlich, erzählt Brunner, sei zu beobachten, wie aus der Fülle der Zahlenreihen nur jene ausgewählt würden, die gerade politisch passten. Einschreiten könne man da nicht, »ein aktives Korrektiv zur Politik sind wir nicht«. Dennoch sagt Brunner: »Ich bin stolz, hier zu arbeiten.« Wenn abends in den Fernsehnachrichten Politiker aufträten und mit Zahlen jonglierten, dann könne sie sich oft sagen: »Toll, das ist unsere Zahl.«

Rechenzentrum, Kantine, lange und leere Gänge Innenansichten einer Instanz